

Zur Bedeutung der Eltern-Kind-Beziehung für die physische Gewaltausübung jugendlicher Mädchen: Ergebnisse einer mixed-methods-Studie

Heeg, Rahel; Paul, Michaela; Kassis, Wassilis

Veröffentlichungsversion / Published Version

Zeitschriftenartikel / journal article

Zur Verfügung gestellt in Kooperation mit / provided in cooperation with:

Verlag Barbara Budrich

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Heeg, R., Paul, M., & Kassis, W. (2014). Zur Bedeutung der Eltern-Kind-Beziehung für die physische Gewaltausübung jugendlicher Mädchen: Ergebnisse einer mixed-methods-Studie. *Zeitschrift für Familienforschung*, 26(2), 199-222. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-404247>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY-SA Lizenz (Namensnennung-Weitergabe unter gleichen Bedingungen) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier: <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/deed.de>

Terms of use:

This document is made available under a CC BY-SA Licence (Attribution-ShareAlike). For more information see: <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0>

Rahel Heeg, Michaela Paul & Wassilis Kassis

Zur Bedeutung der Eltern-Kind-Beziehung für die physische Gewaltausübung jugendlicher Mädchen – Ergebnisse einer mixed-methods-Studie

The importance of the parent-child relationship in understanding physical violence among teenage girls – Results of a mixed-methods study

Zusammenfassung

Im Mittelpunkt dieses Artikels steht die Frage nach dem Erklärungsgehalt der theoretischen Konstrukte Erziehungsverhalten und Beziehungsdynamik zwischen Eltern und Heranwachsenden für die Gewaltentwicklung weiblicher Jugendlicher. Über ein sequenzielles mixed-methods-Design werden unterschiedliche Datenquellen (Interviews und Fragebogen) und Analysemethoden (grounded theory und Korrespondenzanalyse) verbunden. Im Rahmen des gewählten mixed-methods-Designs werden die Ergebnisse aus der Analyse von Interviews mit gewaltorientierten Mädchen mit den korrespondenzanalytischen Einsichten aus einer Fragebogenstudie verglichen ($n=243$, Altersdurchschnitt = 15,2, $SD = 1,91$).

Die Ergebnisse aus den Interviews und den Fragebogendaten zeigen eine hohe Heterogenität in der Art des Zusammenlebens von Familien Gewalt ausübender Mädchen. Es besteht ein starker Zusammenhang zwischen dem individuellen Gewalthandeln der untersuchten Mädchen und der spezifischen Dynamik des familiären Zusammenlebens. Der Einsatz unterschiedlicher theoretischer Konstrukte (Erziehungsverhalten und Beziehungsdynamik zwischen Eltern und Heranwachsenden) macht diese Dynamiken sichtbar und theoretisch reflektierbar.

Schlagwörter: Jugendgewalt; Mädchengewalt; mixed methods, Beziehungsdynamiken, Erziehungsstil

Abstract

This article addresses the question: What is the explanatory power of the theoretical constructs 'parenting style' and 'parent-child relationship' for understanding violence among teenage girls? Using a sequential mixed-methods design, we combined data from different sources (interviews and questionnaires) analysed by different methods (grounded theory and correspondence analysis). Within this mixed-methods design, we compared the results of the qualitative analysis of interviews with violence-orientated girls with the results of the correspondence analysis of the cross-sectional survey ($n=243$, mean age = 15.2, $SD = 1.91$). There is a strong relationship between the form of violence applied by the girls and the characteristics of the family dynamics. The utilization of different theoretical constructs (i.e., parenting style and parent-child relationship) reveals these dynamics and enables theoretical reflection on this subject.

Key words: youth violence, girl violence, mixed methods, family dynamics, parenting style

1. Einleitung

Der vorliegende Beitrag fragt nach möglichen Zusammenhängen zwischen dem Gewalthandeln weiblicher Jugendlicher und dem Geschehen in deren Familien. Der Fokus wird auf weibliche Jugendliche gelegt, weil verhältnismäßig wenige Untersuchungen zu physischer Gewalt ausübenden Mädchen vorliegen (beispielsweise Koher 2007, Conrads/Möller 1995; Silkenbeumer 2007; 2000, Bruhns/Wittmann 2002; Niebergall 1995; Heeg 2009; Equit 2011) und weil es deutliche Hinweise darauf gibt, dass neben vielen Gemeinsamkeiten zwischen Gewalt anwendenden Mädchen und Jungen¹ bedeutungsvolle Unterschiede bestehen (Artz 1996; Artz et al. 2008; Moffitt et al. 2001). Gewalt ausübende Mädchen sind insgesamt höher belastet als Jungen und zeigen öfter internalisierte Auffälligkeiten (Lanctôt et al. 2004; Bergman/Andershed 2009; Lanctôt/Le Blanc 2002; Serbin et al. 2004; Kokko/Pulkinnen 2005; Moffitt/Caspi/Rutter/Silva 2001). Mädchen sind auch speziell herausgefordert, ihr Handeln mit Geschlechtererwartungen in Einklang zu bringen (Koher 2007; Messerschmidt 2004; Möller 2001; Bruhns/Wittmann 2002; Silkenbeumer 2000, 2007).

Die Wichtigkeit der Eltern für das Wohlbefinden ist bei Heranwachsenden hoch und bei Mädchen noch stärker ausgeprägt als bei Jungen (van Wel et al. 2000). Bei der Art ihres Einflusses auf die Entwicklung von Gewaltbereitschaft gibt es Hinweise auf Genderunterschiede. Nach Lösel und Bliesener (2003) erklärt sich Gewaltausübung jugendlicher Mädchen stärker als bei Jungen als Reaktion auf familiäre Belastungen. Nach Worthen (2011) hingegen reduziert bei Jungen eine positive Beziehung zu den Eltern die Wahrscheinlichkeit für delinquentes Verhalten, bei Mädchen aber nicht. Eine Meta-Analyse von Hoeve et al. (2012) findet demgegenüber keinen Gender-Unterschied bei der Frage nach dem Zusammenhang von Bindung² zu den Eltern und Delinquenz.

Zwei viel diskutierte theoretische Zugänge, um mögliche Zusammenhänge zwischen dem Geschehen in Familien und Gewaltausübung durch Jugendliche zu fassen, sind der Erziehungsstil und die Beziehungsdynamiken zwischen Eltern und Kindern. Wir stellen als Erstes diese zwei Konstrukte vor und gehen in einem zweiten Schritt anhand zweier Fallbeispiele der Frage nach, wie genau sich der Zusammenhang zwischen Beziehungsdynamik, Erziehungsverhalten und Gewalt handeln zeigt. In einem weiteren Schritt werden anhand quantitativer Daten einer größeren Mädchenstichprobe einige familiäre Charakteristika Gewalt ausübender weiblicher Jugendlicher herausgearbeitet. Unsere Studie nimmt

-
- 1 Zentrale Komponenten sind sowohl bei Mädchen als auch Jungen gesellschaftliche Desintegrationsprozesse (Heitmeyer 1997; Morenoff et al. 2001), Zugehörigkeit zu einer gewaltorientierten Peergruppe (Bohnsack et al. 1995; Böttger 2004; Sandler/Alpert 2000; Stott et al. 2001) und eigene Gewaltwiderfahrnisse (oft durch die Eltern) (Sutterlüty 2003). Die Wechselwirkung zwischen belastenden familiären Bedingungen, der Zugehörigkeit zu einer gewaltorientierten Peergruppe und eigener Gewaltausübung ist empirisch gut belegt (Vaillancourt/Hymel 2004; Lösel/Bliesener 2003; Sutterlüty 2003; Bergman/Andershed 2009). In individuellen biografischen Verlaufsprozessen, durch epiphanische Erfahrungen und durch das Erleben von unmittelbarem Sinn während der Gewalthandlung wird Gewaltanwendung zunehmend als eine sinnhafte Handlung erlebt und in gewaltaffine Wahrnehmungsmuster eingebettet (Sutterlüty 2003; siehe auch Heeg 2009, 2013; Silkenbeumer 2000, 2007).
 - 2 Einbezogen wurden sowohl Studien, die sich an der social-control-Theorie von Hirschi orientieren, als auch Studien, welche das Bindungskonzept von Bowlby verwendeten.

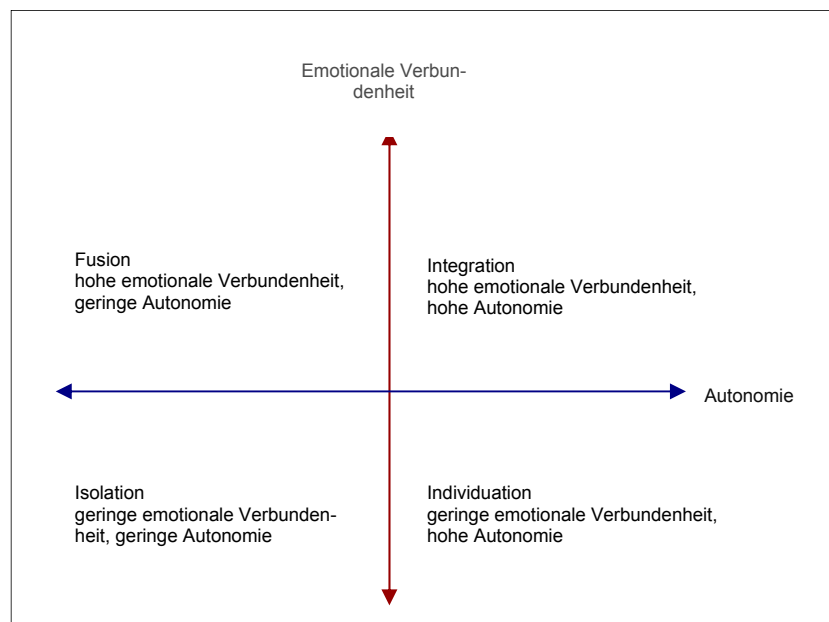
zwei Forschungsdesiderate zu gewaltorientierten Mädchen auf: Erstens verbinden wir zwei Theoriendebatten, die bislang vorwiegend separat geführt wurden. Zweitens fragen wir nach dem Ertrag eines Mixed-Methods-Designs.

2. Stand der Forschung

Die sozialisationstheoretisch orientierte Familienforschung beschreibt Familien als emotional hoch bedeutsame und intime Zugehörigkeit zu einem gegenüber Nicht-Mitgliedern abgegrenzten Wir (Winkler 2012: 27). Im Folgenden werden zwei theoretische Zugänge zur Beschreibung des Zusammenlebens von Eltern und ihren Kindern erläutert. Es werden (1) Beziehungsdynamiken zwischen Eltern und ihren Kindern und (2) der Erziehungsstil der Eltern diskutiert.

(1) Bindung und Autonomie werden in Sozialisationstheorien vielfach als menschliche Grundbedürfnisse gesehen (Erikson 1978; Guisinger/Blatt 1994; Ryan/Deci 2011). Wenn Bindung und Autonomie als zwei eigenständige Dimensionen verstanden werden (Steinberg 1990; Deci/Ryan 2009; Guisinger/Blatt 1994; Kağıtçıbaşı 2005; Rothbaum/Trommsdorff 2007), ergeben sich verschiedene idealtypische familiäre Beziehungskonstellationen. Im Folgenden wird auf die Begrifflichkeiten von Mattejat (1993: 67) Bezug genommen.

Abbildung 1: Familiäre Beziehungsdimensionen nach Mattejat (1993)



Im Typ „Integration“ werden psychologische Eigenständigkeit und Bindung der Familienmitglieder verbunden. Die Heranwachsenden suchen aktiv den Rat der Eltern in einem Kontext größerer Handlungsfreiheit (Grusec/Davidov 2007; Rothbaum/Trommsdorff 2007; Steinberg 1990; Kağıtçıbaşı 1996, 2005; Youniss 1983; Youniss/Smollar 1985). Dieser Typ wird in individualistisch orientierten Gesellschaftssystemen als der entwicklungsförderlichste angesehen (Grusec/Davidov 2007; Rothbaum/Trommsdorff 2007). Als für die Entwicklung der Kinder ungünstige Kombinationen werden diejenigen angesehen, in denen Heranwachsenden Zuneigung und Nähe nur auf Kosten der Autonomie gewährt werden (Typ „Fusion“), oder umgekehrt die Jugendlichen auf Nähe verzichten müssen, ihnen aber viel Autonomie gewährt wird (Typ „Individuation“) (vgl. die konflikthafter Ablöseprozesse beschrieben bei Stierlin 1980). Am Schwierigsten gestaltet sich eine Beziehungsdynamik, in der Jugendlichen weder Nähe noch Autonomie gewährt wird (Typ „Isolation“) (Mattejat 1993, Steinberg 1990). Familien stehen demnach vor der Aufgabe, „ein [...] möglichst hohes Niveau an Verbundenheit mit einem möglichst hohen Niveau an Autonomie zu verbinden“ (Mattejat 1993: 67). Der theoretische Ansatz der familiären Beziehungsdynamiken nimmt damit eine systemische Perspektive ein. Beschrieben wird die wechselseitige Bezogenheit mehrerer Personen aufeinander.

(2) In einer weiteren etablierten Theorietradition wird die Art des Zusammenlebens von Familien über das Erziehungsverhalten der Eltern erfasst (Darling/Steinberg 1993; O'Connor 2002). Hier stehen die Eltern im Fokus des Interesses, ihre Haltung gegenüber ihren Kindern und wie sich diese in intentionalem Handeln äußert (Darling/Steinberg 1993).³ Es handelt sich insofern um eine personale Perspektive. Zwei im Zusammenhang mit dem Erziehungsstil oft genannte Schlüsselkonzepte sind Unterstützung und Einflussnahme (Maccoby/Martin 1983).⁴ Diese können als dem Erziehungsstil zugrundeliegende Dimensionen betrachtet werden.

Das Erziehungsverhalten ist einer der stärksten und besterforschten Prädiktoren zu Gewaltanwendung durch Heranwachsende (Hoeve et al. 2011). Sowohl autoritäre, inkonsistente als auch vernachlässigende Erziehungsstile stehen in Zusammenhang mit aggressivem Verhalten von Kindern und Jugendlichen (Cullen et al. 2008; Rebellon et al. 2009; Beelmann/Raabe 2007). Insbesondere die Kombination von Inkonsistenz und harschem Auftreten von Eltern begünstigt zum einen eine negative Dynamik zwischen Eltern und ihren Kindern und zum anderen Lernprozesse der Kinder, wonach das eigene aversive Verhalten (so z.B. Wutanfälle, Schlagen) das aversive Verhalten anderer reguliert (Dishion/Patterson 2006; Granic/Patterson 2006; Patterson et al. 1989). Der elterliche Erziehungsstil ist jedoch nicht einzig Ursache, sondern auch Folge von jugendlichem Problemverhalten: So treten Eltern zunehmend autoritärer auf, wenn Jugendliche aggressive Verhaltensweisen zeigen (Noack/Kracke 2003).

Die bisherigen Ausführungen zeigen, dass die zwei theoretischen Rahmungen „Erziehungsstil“ und „Beziehungsdynamik zwischen Eltern und Kind“ enge Bezüge aufeinander

3 Wobei ein Perspektivenwechsel weg von der traditionellen Erziehungsstilforschung hin zu einer systemisch-kontextualisierenden Erziehungsforschung festzustellen ist (Fuhrer 2005).

4 Die Dimension der Unterstützung bezieht sich auf Verhaltensweisen der Eltern, durch welche sich das Kind akzeptiert und wertgeschätzt fühlt. Die Dimension der Einflussnahme bezieht sich auf Verhaltensweisen der Eltern, durch welche das Kind in seinem Verhalten gelenkt wird.

haben. Die Einflussnahme der Eltern ist Teil der Beziehungsdynamik, und darin, in welchem Ausmaß Kindern Nähe und Autonomie gewährt wird, drücken sich auch Erziehungsstile aus. Die beiden theoretischen Zugänge unterscheiden sich insbesondere in ihrer systemischen, respektive personalen Perspektive auf Familien. Dadurch lassen sich diese beiden Konstrukte nur bedingt vergleichen. Dennoch werden im Folgenden gewisse Bedeutungsähnlichkeiten dargestellt.

In beiden theoretischen Perspektiven wird die emotionale Beziehungsqualität von Eltern und Kindern thematisiert. Im Konstrukt der Beziehungsdynamik kann diese Dimension mit „emotionaler Verbundenheit“ umschrieben werden. Ihre Bedeutsamkeit erweist sich allerdings erst in Kombination mit der Frage, ob einem Kind auch zugleich Autonomie zugestanden wird. Emotionale Verbundenheit kann je nach Kombination sowohl positive als auch negative Qualität in sich tragen. In der Erziehungsstiltradition wird diese Dimension der emotionalen Beziehungsqualität, so unsere Lesart, als „Unterstützung“ auf der elterlichen Handlungsebene sichtbar.

Ebenfalls bei beiden Konzepten werden Aussagen zur Autonomie gemacht. Beim Konstrukt der Beziehungsdynamik wird „Autonomie“ als psychologische Eigenständigkeit des Kindes verstanden. Diese kann aber nur in Zusammenhang mit dem Ausmaß emotionaler Verbundenheit in ihrer Bedeutsamkeit erfasst werden. Demgegenüber interessiert in der Perspektive des Erziehungsstils „Autonomie“ auf der Handlungsebene. Handlungswirksam wird diese in der Einflussnahme der Eltern auf das Handeln ihrer Kinder.

Bei beiden theoretischen Perspektiven kann beanstandet werden, dass das System Familie nur ausschnittsweise beleuchtet wird, nämlich die Konstellation Vater und/oder Mutter – ein Kind. Nicht betrachtet werden die Wechselwirkungen zwischen verschiedenen Dyaden (vgl. Winkler 2012).

Aus der Perspektive anderer Forschungstraditionen, die hier nicht weiter ausgeführt werden, kann zudem gefragt werden, ob die vorliegenden Ergebnisse nicht durch weitere Faktoren mitbeeinflusst werden, z.B. durch ein geteiltes Milieu und die damit verbundenen Lebensbedingungen (z.B. Nachbarschaft, Wohnumgebung, sozioökonomische Rahmenbedingungen), über genetische/neurobiologische Weitergabe von Eltern zu ihren Kindern beziehungsweise über die komplexe Wechselwirkung zwischen diesen zwei Ebenen (Müller 2006a, 2006b; Barnes/Jacobs 2013; Ferguson et al. 2013; Raine 2013).

Insgesamt kann ein enger Zusammenhang zwischen Gewaltausübung von Jugendlichen und dem Erziehungsverhalten der Eltern als auch der Qualität der Beziehung von Eltern und Kindern empirisch als gut gesichert angesehen werden. Wir fragen in diesem Beitrag, in welcher internen Logik diese zueinander stehen, bzw. welche subjektive Bedeutung sie für die betroffenen Mädchen haben. Wir fragen des Weiteren, ob ein Mehrwert entsteht, wenn beide theoretischen Zugänge in Kombination verwendet werden.

3. Methodisches Vorgehen und Forschungsdesign: Überblick

3.1 Die Studie

Die Daten entstammen dem Forschungsprojekt „Soziale und personale Determinanten physischer Gewaltentwicklung weiblicher Jugendlicher“, welches von 2008 bis 2011 durch den Schweizerischen Nationalfonds unterstützt wurde. Im Rahmen der hier vorzustellenden Analysen berücksichtigten wir aus diesem Projekt zwei Mädchenstichproben. Die erste setzt sich aus 40 Mädchen im Alter von 13 bis 17 Jahren zusammen, welche in der Vergangenheit physische Gewalt ausgeübt hatten. Diese wurden interviewt und füllten einen Fragebogen aus. 21 dieser interviewten Mädchen übten aktuell keine Gewalt aus, 19 wandten Gewalt an.⁵ Weitere 224 Mädchen aus einer Schüler(innen)-Stichprobe (8. Schuljahr, Altersdurchschnitt 15,2, SD = 1,91) wurden im Klassenverband über einen Fragebogen schriftlich anonym befragt. Die anfallende Stichprobe bestand aus insgesamt 21 Schulklassen. 37.9% der Mädchen aus diesen Schulklassen hatten einen niedrigen, 44.2 % einen mittleren und 17.9% einen hohen Bildungsstatus. Der „sozio-ökonomische Status“ setzt sich aus dem höchsten Bildungsabschluss der Eltern und der Anzahl der Bücher im Haushalt zusammen (Hoffmeyer-Zlotnik/Geis 2003). Die elterliche Einwilligung wurde eingeholt und auf die Freiwilligkeit der Teilnahme der Schüler(innen) an der Befragung wurde explizit hingewiesen.

Im vorliegenden Beitrag werden die qualitativen Daten anhand zweier exemplarischer Fallbeispiele dargestellt. Grundlage für die vorliegenden quantitativen Analysen ist die erweiterte Stichprobe von 243 Mädchen, bestehend aus den 224 Mädchen der Fragebogenbefragung und den 19 interviewten, aktuell Gewalt ausübenden Mädchen.

3.2 Zum mixed-methods-Design der Studie: Verbindung unterschiedlicher Datenquellen und Analysemethoden

Die Verbindung von empirisch-qualitativen Daten mit empirisch-statistischem Material ergibt ein umfassenderes Bild des Gegenstandsbereichs (Kelle 2007: 50). Es werden erstens unterschiedliche Datenquellen (qualitative Interviews und Fragebögen) bzw. die darauf aufbauenden spezifischen Analysemethoden (grounded theory und Korrespondenzanalyse) und zweitens unterschiedliche Stichproben eingesetzt (vgl. Denzin 1978: 290ff.). Im Rahmen der hier vorliegenden Publikation legen wir ein besonderes Schwergewicht auf die Kongruenz (siehe hierzu Erzberger 1998). Dabei handelt es sich, bildlich gesprochen, um einen „Zangengriff“ auf den Phänomenbereich (Denzin 1978; vgl. Glaser 1978).

Es werden zwei Interviews mit der erweiterten Mädchenstichprobe verglichen. Es handelt sich hierbei um ein multilevel-research-Design: „These are studies in which data from more than one level of organizations or groups are used to reach more comprehensive inferences regarding behaviors and/or events“ (Tashakkori/Teddlie 2008: 48).

5 Es wurde der Zeitraum der letzten drei Monate abgefragt.

Die Ergebnisse der Analyse der Interviews, dargestellt anhand zweier Fallbeispiele, strukturieren die Analyse der erweiterten Mädchenstichprobe (N=243). Zum Schluss werden die Ergebnisse der quantitativen Analyse wiederum auf die qualitativen Ergebnisse bezogen und diskutiert. Das gewählte multilevel-research-Design kann aufgrund der sequenziellen und inhaltlichen Priorisierung des qualitativen Zugangs als ein „dominant-less dominant design“ spezifiziert werden (vgl. Tashakkori/Teddlie 2008: 46).

3.3 Forschungsdesign und Auswertungsverfahren der qualitativen Teilstudie

Die Interviews wurden mit Mädchen im Alter von 13 bis 17 Jahren geführt, welche physische Gewalt ausübten. Das Sample wurde über verschiedene Wege rekrutiert (Vermittlung durch Gatekeeper in der Schulsozialarbeit, der Offenen Jugendarbeit und in therapeutisch-pädagogischen Wohnheimen, direkte Kontaktaufnahme in der Offenen Jugendarbeit und in Schulen). Es wurden insgesamt 40 Mädchen aus der gesamten Deutschschweiz befragt, dabei wurde eine breite Variation der Lebenssituationen der Interviewpartnerinnen angestrebt. Die problemzentrierten Interviews (Witzel 1985, 2000) dauerten ein bis zwei Stunden. Wichtige Themenbereiche waren insbesondere Erfahrungen in Familie, Schule, Freundeskreis, Gewalterfahrungen, Einstellungen zu Gewalt und eigene Gewalthandlungen. Alle Interviews wurden anonymisiert.

Die Planung, Durchführung und Auswertung der Interviews geschah im Sinne der grounded theory in ihrer konstruktivistischen Variante nach Charmaz (2005, 2006). Zentrale Komponenten sind die simultane Datensammlung und -auswertung, die Auswahl der Fälle nach theoretischen Kriterien,⁶ die schrittweise Differenzierung der Fragestellung und die kritische Überprüfung der eigenen (Vor-)Annahmen. Oberstes Prinzip ist das ständige und regelgeleitete Vergleichen. Auf diese Weise werden die Konzepte ausdifferenziert und zueinander in Beziehung gesetzt. Als zentrale induktiv formulierte Begrifflichkeiten standen im Mittelpunkt unserer Analyse die Phänomene „Respekt“, „Achtung“, „Nähe“, „Vertrauen“ und „Kontrolle/Kontrollverlust“. Die Beziehungen zu den Eltern erwiesen sich als zentral, um die innere Logik der Gewalthandlungen zu erschließen.⁷

Der eingangs dargestellte Forschungsstand wurde im Rahmen der Auswertung der Interviews aufgearbeitet. Die referierten theoretischen Konzepte dienten in der induktiv geprägten Auswertung der Interviews dazu, die herausgearbeiteten Ergebnisse theoretisch zu kontextualisieren. Sie erwiesen sich als fruchtbar für das Verständnis der im Analyseprozess entwickelten Phänomene. Der Fragebogen wurde entsprechend konzipiert.

6 Das Sampling entspricht nur bedingt den Kriterien eines theoretical sampling (vgl. die weiteren Ausführungen), da die Interviewpartnerinnen aus forschungspraktischen Gründen nicht gezielt nach sich entwickelnden theoretischen Kriterien ausgesucht werden konnten (vgl. die Diskussionen bei Kelle 2005; Mey 1999; Strauss/Corbin 1996).

7 Die ausführliche Darstellung des Auswertungsprozesses der Hauptphänomene findet sich bei Heeg (2009, 2013).

3.4 Erhebungsinstrumente und Auswertungsverfahren der quantitativen Teilstudie

3.4.1 Messinstrumente des Fragebogens

Vor dem Hintergrund der Ergebnisse der Interviews wurde der Fragebogen konzipiert. Für die hier interessierende Thematik wurden mehrere Skalen verwendet. Es handelt sich ausschließlich um Selbsteinschätzungen der Jugendlichen. Die eingesetzten Skalen wurden aus den Mittelwertscores gebildet und faktorenanalytisch auf Eindimensionalität hin überprüft.

Folgende Skalen wurden eingesetzt: Die Skala „Beziehung zu Eltern/Interaktionsdynamik“ enthält die Unterskalen „Autonomie“ und „emotionale Verbundenheit“. Diese Unterskalen wurden aufgrund der Kriterien von Mattejat (1993) entwickelt. Es handelt sich um sechs siebenstufige Polaritätsprofile. Die Beziehungen zur Mutter und zum Vater wurden gesondert abgefragt. Die Skala „Beziehung zum Vater“ weist einen Cronbach's Alpha-Wert von $\alpha = .78$ auf, diejenige der „Beziehung zur Mutter“ einen Wert von $\alpha = .80$.

Der elterliche Erziehungsstil wurde über drei Skalen abgefragt: 1) „Inkonsistenter Erziehungsstil“ ist eine Adaptation von Kassis (2003) beruhend auf dem Erziehungsstilinventar von Krohne and Pulsack (1996). Die Skala ($\alpha = .83$) gibt Auskunft über das von Jugendlichen wahrgenommene Ausmaß elterlicher Inkonsistenz in der Erziehung. 2) „Autoritärer Erziehungsstil“ ist eine Adaptation der Skala „Strafender Erziehungsstil“ von Fend (2000) durch Kassis (2003). Die aus vier Items bestehende Skala ($\alpha = .61$) misst elterliche Kontrollabsichten und die Durchsetzung dieser über Bestrafungen. 3) „Elterliche Beaufsichtigung“ wurde über vier Items gemessen ($\alpha = .75$) und thematisiert die positive Begleitung und Supervision der Jugendlichen durch ihre Eltern. Die Skala beruht auf der Skala „parental supervision“ von Loeber and Dishion (1984) und wurde von Kassis (2003) weiterentwickelt. Alle drei Erziehungsstilskalen wurden auf einer vierstufigen Likertskala beantwortet.

Die aus fünf Items bestehende Skala „körperliche Misshandlung Jugendlicher in der Familie“ von Meyer et al. (2005) thematisiert massive körperliche Gewalt, die Jugendliche durch ihre Eltern erfahren. Das Schlagen mit Gegenständen, Knochenbrüche, Prellungen wie auch sich daran anschließenden Arztbesuche werden auf einer sechsstufigen Likertskala erfasst. Der Cronbach's Alpha-Wert beträgt $\alpha = .83$.

Die aus vier Items bestehende Skala „Bereitschaft körperliche Gewalt auszuüben“ ist eine an Heitmeyer (1995) orientierte und von Kassis (2002) weiterentwickelte Skala. Sie thematisiert auf einer vierstufigen Likertskala, inwiefern die Jugendlichen bereit sind, Probleme mit Hilfe von Gewalt zu lösen. Der Cronbach's Alpha-Wert beträgt $\alpha = .82$.

Die Skala „Körperliche Gewalt ausüben“ ist eine Eigenentwicklung von Kassis (2003). Sie erfasst das Schlagen, Treten sowie Boxen und somit körperliche Angriffe gegen Gleichaltrige. Die acht Items der vierstufigen Likertskala weisen einen Cronbach's Alpha-Wert von $\alpha = .82$ auf.

3.4.2 Analyseverfahren der quantitativen Daten

Die Fragebogendaten (N = 243) wurden über Korrespondenzanalyse daraufhin überprüft, ob sich die in den Interviews gezeigten Zusammenhänge zwischen Interaktionsdynamik bzw. elterlichem Erziehungsstil und Gewalthandeln der Mädchen auch quantitativ feststellen lassen. Die Korrespondenzanalyse ist ein exploratives Verfahren, mit welcher die Datenstruktur einer Kontingenztafel visualisiert wird. Indem die Zeilen und Spalten der Tabelle grafisch als Punkte in einem Koordinatensystem dargestellt werden, sollen die darin enthaltenen Informationen verdichtet werden (Fromm 2010: 223). Je dichter zwei Ausprägungen beieinander liegen oder je ähnlicher deren Winkel zum Achsenkreuz sind, desto ähnlicher sind sie sich. Geringe Distanzen zwischen Merkmalsausprägungen können demnach als hohe Ähnlichkeit interpretiert werden (Blasius 2010: 367). Die Achsen der Korrespondenzanalyse werden inhaltlich bezeichnet. Dadurch kann ermittelt werden, welcher Faktor das wichtigste Unterscheidungsmerkmal bei der Zuordnung der in die Analyse eingebrachten Merkmale ist. Je höher also die einzelnen kanonischen Korrelationen ausfallen, desto stärker unterscheiden sich auch die Profile der ermittelten Daten. Dabei gilt es sich zu vergegenwärtigen, dass in der Korrespondenzanalyse Profile, aber keine absoluten Werte interpretiert werden können (vgl. Blasius 2001: 117).

3.5 Analyseschritte im Rahmen der hier vorgestellten Analysen

Die Darstellung der Analysen erfolgt in drei Schritten: In Analyseschritt Eins werden die Ergebnisse aus den Interviewdaten auf der Grundlage von zwei Fallstudien dargestellt, um die Kernkonzepte in ihrer Bedeutsamkeit nachvollziehbar zu machen. In Analyseschritt Zwei wird korrespondenzanalytisch an der größeren Mädchenstichprobe überprüft, ob sich die in den Interviews erkannten Zusammenhänge bestätigen lassen. In Analyseschritt Drei werden die Ergebnisse der qualitativen und der quantitativen Analysen aufeinander bezogen diskutiert.

4. Ergebnisse

4.1 Ergebnisse erster Analyseschritt: Darstellung zweier Fallbeispiele

Im Folgenden werden erst die familiären Interaktionen zweier weiblicher Jugendlicher dargestellt. Darauf wird die Spezifik ihrer Gewaltausübung rekonstruiert, indem exemplarisch aufgezeigt wird, in welchen Kontexten die Mädchen Gewalt anwenden, in welcher Art sich Gewalt vollzieht und wie die Mädchen diese legitimieren. Die Interviews tragen selbstverständlich weitere Interpretationsräume in sich, diesen wird im Rahmen dieses Beitrags nicht nachgegangen.

In jedem der 40 Interviews zeigten sich deutliche Zusammenhänge zwischen familiären Interaktionen und Gewalthandlungen. Die zwei Fälle für den hier vorliegenden Beitrag wurden nach dem Kriterium der Unterschiedlichkeit in Bezug auf die Beziehung zu

den Eltern ausgewählt, so dass sie exemplarisch die Heterogenität des Phänomenbereichs aufzeigen. Es handelt sich dabei um Prototypen, d.h. um reale Fälle, welche die Charakteristika der Gruppe repräsentieren und anhand derer gleichzeitig individuelle Besonderheiten deutlich werden (Kelle/Kluge 2000). Die Darstellung der Ergebnisse geschieht in der Logik eines „Blockverfahrens“ nach Kruse (2010: 238). Dies bedeutet, dass die nicht-linearen Prozesse qualitativer Analyse in eine lineare Form gebracht und die Daten vom Standpunkt der abgeschlossenen Forschungsarbeit her präsentiert werden. Dadurch können die Ergebnisse auf knappem Raum dargestellt werden, der Nachvollzug der Schlussfolgerungen ist in diesem Verfahren hingegen erschwert. Anhand einiger Interviewsequenzen wird exemplarisch Einblick in die Erkenntnisse der hermeneutischen Analyse gegeben (für weiterführende Ausführungen zur Analysetechnik siehe Heeg 2009). Die Auswahl der konkreten Textstellen geschah anhand der Eignung des Zitates, um einerseits den jeweiligen Fall – in Anlehnung an das Gütekriterium Repräsentation – zu *repräsentieren* (vgl. Kruse 2010: 252) und um andererseits unsere theoretischen Schlussfolgerungen treffend zu *illustrieren*.

4.1.1 Jessica: In der Ambivalenz gefangen

Jessica ist ein 15jähriges Schweizer Mädchen. Sie lebt als Einzelkind mit ihren leiblichen Eltern zusammen. In der Anfangssequenz des Interviews führt uns Jessica in einen wichtigen Moment in ihrem Leben ein:

„Ich war neun, das war irgendwie eines Morgens, und ich fand es immer lustig, wenn ich mich unter der Decke meines Vaters versteckt habe, wenn er mich wecken kam. Denn meine Mutter hat gearbeitet, mein Vater kann nicht arbeiten, er ist IV-Rentner. Und eines Morgens hat es einfach an der Tür geklingelt, und dann hat es gescheppert und alles, und ich habe nichts verstanden, dann bin ich an die Tür und habe die Tür geöffnet und hab raus geschaut und sah, wie mein Vater mit einer Waffe am Boden liegt und es waren Polizisten, und irgendwie haben sie gesagt, ja wir haben dich, du Drecksau.“

Jessica betont in ihrer Erzählung ihre nahe Beziehung zum Vater im Alter von neun Jahren. Sie wartete unter seiner Decke, dies symbolisiert körperliche Nähe.⁸ Kombiniert mit der fröhlichen Erwartungshaltung Jessicas, vom Vater dort gefunden zu werden, lässt sich zusätzlich zur körperlichen Nähe auch eine emotionale Nähe rekonstruieren. Jessica charakterisiert das Weckritual als regelmäßig und vergnüglich, und beide Teile waren aktiv beteiligt. Außerdem zeigt sich, dass der Vater mit dem Wecken Erziehungsaufgaben wahrnahm. Dieses morgendliche Routine brach unvermittelt ein, als ihr Vater, für Jessica völlig unerwartet, durch mehrere bewaffnete Polizisten überwältigt und verhaftet wurde.

Im Laufe des Interviews erfahren wir, dass ihr Vater wegen Mordes zu mehreren Jahren Gefängnis verurteilt wurde. Auch Jessica kennt nicht nur eine emotional zugewandte Seite, sondern auch eine gewaltsame Seite des Vaters.

„Seit mein Vater eben aus dem Gefängnis ist, schlägt er auch mich wieder. Also nicht wieder, also, die Schläge fangen halt wieder an, schlägt er halt mich, weil er seine Aggressivität halt nicht unter_

8 Es könnte danach gefragt werden, weswegen Jessica sich am Morgen im Bett ihres Vaters aufhält, und ob dies auf sexuellen Missbrauch hinweisen könnte. Da Jessica im Interview keine weiteren Andeutungen macht, welche in diese Richtung weisen, kann diese Frage nicht beantwortet werden.

weil, im Knast ist so, hm, du musst dich durchkämpfen, weil sonst bist du halt nichts. Und ja, dann fing er halt mit dem wieder an.“

Die Gewalt gegen Jessica begann offenbar schon in frühen Jahren ihrer Kindheit, da Jessicas Vater sie „wieder“ schlägt, nachdem er aus dem Gefängnis entlassen wurde. Jessica begründet dies zuerst damit, die Gewaltanwendung sei Resultat mangelnder Affektkontrolle. Sie führt dies nicht weiter aus, sondern leitet in einen zweiten, stärker rechtfertigenden Argumentationsstrang über, nach welchem die Lebenssituation im Gefängnis eine instrumentelle Gewaltausübung nötig machte.

Jessicas Vater agiert für Jessica unvorhersehbar und widersprüchlich, er begegnet ihr mal gewaltsam, mal liebevoll. Von ihr erwartet er hingegen konsistentes Verhalten:

„Und es ist auch so, ich, ich darf nie einen schlechten Tag haben, ich muss immer gut gelaunt sein, ich muss immer über alles reden wenn's mir schlecht geht.“

Laut Jessica fordert ihr Vater von ihr, emotional ausgeglichen und gut gelaunt zu sein, und sich, wenn dies nicht der Fall ist, dem Vater mitzuteilen und sich somit emotional zu öffnen. Jessica lässt im weiteren Verlauf des Interviews offen, ob sie dies auch tut. In der Sprache Mattejats verlangt der Vater von Jessica eine hohe emotionale Verbundenheit und gewährt ihr dabei geringe Autonomie. Insgesamt empfindet Jessica ihrem Vater gegenüber ambivalent: Einerseits liebt sie ihn „über alles“, andererseits sagt sie, sie „hasse ihn irgendwie auch“.

Jessica erwähnt die Mutter im Interview nur selten, obwohl die beiden während des Gefängnisaufenthalts des Vaters zu zweit lebten. In einer der wenigen Sequenzen erzählt Jessica, dass der Vater ihrer Mutter fälschlicherweise ein Verhältnis unterstellte. In einer anderen Sequenz schildert Jessica die täglichen Streitigkeiten zwischen den Eltern. Jessica thematisiert damit die Mutter in ihrer Rolle als Ehefrau. Auch in einer Konkurrenzrolle zu Jessica wird ihre Mutter beschrieben. Jessica wirft der Mutter vor, sie habe nach der Festnahme des Vaters ihr Leiden demonstrativ betont und habe viel Anteilnahme erhalten, während Jessica kaum beachtet wurde.

Nur an einer Stelle tritt die Mutter in ihrer Mutterrolle auf. Laut Jessica beschimpfte und schlug eine Tagesmutter sie regelmäßig. Ihre Mutter bemerkte dies, als Jessicas Leistungen in der Schule nachließen. Die Mutter beendete, wenn auch verspätet, das missbräuchliche Verhältnis der Tagesmutter. Bezüglich der Gewaltausübung des Vaters gegenüber Jessica bleibt die Mutter im Interview unsichtbar.

Zusammenfassend lässt sich sagen: Jessicas Vater ist sowohl Aggressor als auch Liebesspender. Emotionale Nähe gibt er nur, wenn Jessica seinen Erwartungen entspricht. Die Beziehung von Jessica und ihrem Vater kann als Fusion charakterisiert werden. Sein Erziehungsstil erscheint sowohl autoritär als auch inkonsistent. Für Jessica ist er die zentrale Identifikationsfigur. Die Beziehung zur Mutter ist schwach ausgeprägt und würde in den Worten Mattejats als Isolation beschrieben werden. Das Erziehungsverhalten der Mutter lässt sich anhand des Interviews nicht rekonstruieren.

Spezifik der Gewaltausübung und kontextuale Einbettung

In den Erzählungen und Argumentationen zum Thema physische Gewalt taucht die Verteidigung der Familienehre als zentrales Motiv mehrfach auf und nimmt viel Raum ein.

Beispielhaft wird hier eine kurze Sequenz aus der Schilderung von Jessicas letzter Schlägerei vorgestellt. Jessica beschreibt eine Auseinandersetzung mit einem Mädchen auf dem Schulhof.

„Meine Familie ist mir eigentlich irgendwie auf eine Art scheißegal, aber irgendwie bedeutet sie mir alles. Und das heißt, beleidige nie meine Eltern, weil dann bist du einfach tot (lacht). Und dann hast du einfach einen Genickbruch und landest im Spital. Und, ehm, sie hat dann irgendwie gefunden, ja ficke deinen Vater. Und dann hat's bei mir gemacht: tack (schnipst dazu mit Finger). Und ich bin voll ausgerastet, das heißt ich bin hingegangen, packte sie, sagte was hast du gesagt? Danach fand sie irgendwie, ja äh lass mich los und so oder. Dann hab ich gesagt, ja warum soll ich dich loslassen, ich meine, du beleidigst meinen Vater, also kann ich mit dir machen, was ich jetzt will.“

Auch wenn Jessica zu Beginn des Zitates die Ambivalenz, die sie zu ihrem Vater fühlt, hinsichtlich ihrer Familie wiederholt, muss sie in ihrem Empfinden eine Beleidigung der Familie, beziehungsweise in hier beschriebenen Situation: des Vaters, mit allen Mitteln bekämpfen. Dabei beschreibt Jessica einen Automatismus.

Insgesamt hat Jessica zu ihrem Gewalthandeln eine ambivalente Beziehung. Sie ist einerseits stolz auf ihre eigene Kraft. Andererseits bedauert Jessica, dass ihre Gewaltausübung Distanz zu ihren Mitmenschen schafft, und betont ihre „andere“, „liebe“ Seite. Gleichzeitig erlebt Jessica ihre Aggressivität als integralen Bestandteil ihrer Persönlichkeit, welcher ihr von ihrem Vater „vererbt“ wurde und damit nicht beeinflussbar ist.

Jessica als Gewalt Ausübende bestimmt im Peerkontext die Regeln. Gewalt führt aber auch zu Verletzungen und zu Distanz, dies will sie eigentlich nicht. Bei ihrem Vater hat sie direkt miterlebt, wie er Nähe zu ihr sucht, durch sein Gewaltverhalten aber Distanz schafft. Jessica fühlt sich ihren eigenen Aggressionen hilflos ausgeliefert. Sie liebt und sie hasst diesen unkontrollierbaren Teil ihrer selbst, ähnlich wie ihren Vater. So reinszeniert sie über ihre Gewalthandlungen das Dilemma ihrer familiären Interaktionsdynamik: Menschen nah sein zu wollen und sich gleichzeitig durchsetzen zu müssen.

4.1.2 Tamana: Die verachtete, aber wirksame Gewalt

Tamana ist 15 Jahre alt. Sie lebt mit ihren Eltern und einem jüngeren Bruder zusammen. Die Familie immigrierte aus Afghanistan in die Schweiz, als Tamana fünf Jahre alt war. Die Eltern orientieren sich an traditionellen muslimischen Normen. Dies führt zu vielfältigen Konflikten, insbesondere mit ihrem Vater.

„Wir schauen zusammen Fernsehen zum Beispiel. Sagt er (der Vater) mir, setz dich richtig hin. Also, obwohl ich wirklich normal sitze. Sagt er das, oder wie sind deine Haare, oder du bist zu stark geschminkt. Oder das oder das. Immer hat er etwas zu schimpfen. Und ich habe gemerkt, okay, wenn es ihn stört, dann bleibe ich halt im Zimmer. Bin ich immer im Zimmer geblieben. Jetzt sagt er zu meiner Mutter, schau mal, deine Tochter will uns nicht sehen.“

Tamana beschreibt, dass sie sich in ihrer Körperlichkeit permanent beobachtet und bewertet fühlt. Sie versucht sich deswegen dem Blick ihres Vaters zu entziehen, was dieser gegenüber seiner Frau bemängelt. Auch in anderen Bereichen entspricht Tamana den Vorstellungen ihrer Eltern nicht. Bildung spielt für Tamanas Eltern eine große Rolle – beide haben anspruchsvolle Ausbildungen absolviert –, und ihr Vater war sehr enttäuscht, als Tamanas Schulleistungen kontinuierlich sanken und sie in eine Schulstufe mit niedrigerem Anspruchsniveau wechseln musste. Tamanas Mutter wird von Tamana als die sanfte

Komplizin ihres Vaters charakterisiert, die zwar mehr Milde walten lässt, aber grundsätzlich die gleichen Erwartungen an die Kinder hat wie ihr Mann.

Tamana erzählt, dass sie von ihren Eltern stark kontrolliert wird und sich aus Furcht meist an die Regeln der Eltern hält. Die Eltern vertreten dabei den Standpunkt, sie hätten das Recht, ihre Kinder zu schlagen. Tamana kritisiert dies und distanziert sich damit von der Einstellung, dass körperliche Gewalt eine legitime Form der Einflussnahme ist.

Zusammenfassend lässt sich sagen: In Tamas Familie wird unangepasstem Verhalten mit Kälte begegnet und mit autoritärer Kontrolle entgegengewirkt. Tamas Streben nach Autonomie findet keinen Raum. Mit Mattejat gesprochen, findet sich Tamana in einer Beziehungsdynamik des Typus Isolation. Tamana verurteilt das autoritäre Verhalten ihrer Eltern und hat insgesamt weder zum Vater noch zur Mutter eine nahe Beziehung. Sie gibt an, oft unglücklich zu sein.

Spezifik der Gewaltausübung und kontextuale Einbettung

Tamana ist mit einem Mädchen namens Maria befreundet, mit der sie die Freizeit verbringt. Sie bewundert Maria, weil diese von allen respektiert wird.

„Zum Beispiel eine Schwache tun sie plagen, sagen hinter ihrem Rücken, komm, was will die mir schon machen. Aber bei Maria haben sie einfach, Respekt einfach. Sagen jetzt nichts hinter dem Rücken und so.“

Tamana interpretiert die sozialen Spielregeln in ihrem Umfeld dahingehend, dass durch die (angedrohte) Unterdrückung anderer eine Freiheit von eigener sozialer Schikane und Unterdrückung ermöglicht wird. Die beiden Freundinnen nehmen laut Tamana in verschiedenen Cliquen eine dominante Rolle ein. Die Gruppen grenzen sich durch Provokation und Einschüchterung von Nicht-Mitgliedern ab und schaffen dadurch ein Gruppengefühl. Tamana genießt das Gefühl von Stärke und Zusammengehörigkeit. Dabei verwendet Tamana physische Gewalt nur ungern und selten. Sie begründet dies damit, dass sie ihr eigenes Gewalthandeln als moralisch falsch beurteilt und ihr die Opfer leidtun. Tamana verfügt jedoch über keine alternativen Handlungsstrategien, um Status und Anerkennung zu erlangen und sich in Konflikten durchzusetzen. Sie setzt Gewalt und vor allem die Androhung von Gewalt instrumentell ein. Tamana geht nur auf eine Situation detailliert ein, in welcher sie physische Gewalt anwandte.

„Sie war wie ein kleines Prinzesschen. Wir waren in der sechsten Klasse und ihre Eltern waren, keine Ahnung, von irgendwo gekommen, um ihr Essen zu der Pause zu bringen, und das jeden Tag. [...] Zum Beispiel bei der Schlägerei hat dieses Mädchen der Mutter alles erzählt. Und die haben ihre Tochter unterstützt, haben gesagt, komm, wir rufen bei denen an und so. Würde ich das meinen Eltern erzählen, sie würden mich beschuldigen. Sie würden mir nicht zuhören.“

Als Grund für ihr Gewalthandeln und als Rechtfertigung erklärt sie, das Opfer-Mädchen werde von ihren Eltern verwöhnt. Tamana findet in der Art und Weise, wie dieses Mädchen von ihren Eltern unterstützt wird, eine Legitimation, um das Mädchen zu verachten und die eigene Gewaltanwendung zu erklären. Gleichzeitig wird ihr durch den Vergleich mit dem anderen Mädchen ihre eigene missliche familiäre Situation deutlich.

Insgesamt ist Gewaltausübung und insbesondere Gewaltandrohung für Tamana Mittel zum Zweck. Sie vermeidet dadurch im Peerkontext die ohnmächtige Rolle, die sie in ih-

rem Elternhaus einnimmt. Sie würde wahrscheinlich auf Gewalt verzichten, wenn sie andere Möglichkeiten für eine selbstbestimmte Rolle im sozialen Feld erkennen würde. Zugleich belastet ihre Gewaltausübung die Beziehung zu den Eltern zusätzlich.

4.1.3 Haupterkenntnisse aus den Fallstudien

Aufgrund des qualitativen Datenmaterials lässt sich konkludieren, dass die individuelle Spezifik der Gewaltausübung, also die Frage, in welchen Kontexten Gewalt entsteht, wie sie sich vollzieht und legitimiert, bei den hier vorgestellten weiblichen Jugendlichen aus den familiären Interaktionsdynamiken verstehbar wird. Die Mädchen nehmen im Peerkontext auf die in der Familie gelernten Denkllogiken Bezug. Insofern kann Gewaltausübung als ein Ausdruck der Weiterbearbeitung dieser Interaktionsregeln und deren Sinnbedeutung verstanden werden.

Auffällig ist dabei, dass die Mädchen in ihrem Sprechen über die eigene Gewaltausübung die gleichen emotionalen Sprachcodes benutzen wie beim Sprechen über ihre Eltern. Sowohl Tamana als auch Jessica wollen in der Peergroup nicht die gleiche (Opfer-) Rolle wie in den familiären Beziehungsdynamiken übernehmen.

Jessica identifiziert sich mit ihrem Vater und übernimmt im Gewaltakt seine Rolle. Die Ambivalenz in der Beziehung zu ihrem Vater zeigt sich in der Ambivalenz zu ihrem eigenen Gewalthandeln. Tamana lehnt den autoritären Erziehungsstil ihrer Eltern ab und fühlt sich in ihrem Autonomiestreben stark eingeschränkt. Sie missbilligt Gewalt, setzt sie jedoch als wirksames Instrument ein.

In den beiden Fällen zeigen sich Unterschiede in der Relevanz der zwei theoretischen Erklärungsebenen. In Jessicas Interview liegt der Fokus auf der Beziehungsdynamik zu ihrem Vater, welche sich mit Mattejats Typus der „Fusion“ beschreiben lässt. Tamanas Hauptthema ist das autoritäre Erziehungsverhalten ihrer Eltern, welches sich in Verbindung mit wenig emotionaler Nähe von Seiten der Eltern ausgeübt wird. Über alle Interviews hinweg gesehen, sprechen die von uns interviewten Mädchen deutlich ausführlicher über ihre emotionale Beziehung zu ihren Eltern als über deren Erziehungsverhalten.

Der Zusammenhang zwischen schwierigen familiären Beziehungen und eigenem Gewalthandeln darf nicht als linear-monokausale Beziehung verstanden werden. Vielmehr verarbeiten die Mädchen in komplexen biografischen Prozessen vielfältige Erfahrungen (siehe beispielsweise die Darstellungen von Sutterlüty 2003; Heeg 2009; Silkenbeumer 2007).

4.2 Ergebnis zweiter Analyseschritt: Die Korrespondenzanalyse

In der erweiterten Stichprobe über $N = 243$ Mädchen wird die Verallgemeinerungsfähigkeit unserer Ergebnisse geprüft. Tabelle 1 zeigt zentrale Kennwerte der Variablen.

Tabelle 1: Kennwerte der eingeführten Variablen

Variablen	Mittelwert	Standardabweichung
Selbstregulation und emotionale Beziehung zu Vater	3,34	1,10
Selbstregulation und emotionale Beziehung zu Mutter	3,59	,94
Inkonsistenter Erziehungsstil	1,20	,40
Autoritärer Erziehungsstil	1,37	,48
Beaufsichtigender Erziehungsstil	1,79	,40
Körperliche Misshandlung durch die Eltern	1,24	,43
Gewaltbereitschaft	1,29	,45
Physische Gewalt ausübende Mädchen	1,21	,41

N = 243 Mädchen

Über die Korrespondenzanalyse wird untersucht, ob die aus den zwei Fallanalysen ermittelten Beziehungen zwischen Beziehungsdynamik, elterlichem Erziehungsstil und Gewaltorientierung sich auch in einer größeren Stichprobe bestätigen lassen. Dem *dominantless dominant design* nach Tshakkori und Teddlie (2008: 44) folgend, wird der Forschungsfrage von Einzelfallstudien hin zu einem erhärteten Typisierungsvorschlag (vgl. Kelle/Kluge 1999) nachgegangen.

Die Indikatoren „beaufsichtigender Erziehungsstil“, „inkonsistenter Erziehungsstil“, „autoritärer Erziehungsstil“ und „Gewaltakzeptanz“ wurden dichotomisiert (neuer Wert 1 = gar nicht zutreffend/eher nicht zutreffend; neuer Wert 2 = eher zutreffend, völlig zutreffend). Die Gewaltindikatoren „physische Gewaltausübung“ und „physische Misshandlung durch Eltern“ wurden über die Abwesenheit von Gewalt dichotomisiert (neuer Wert 1 = nicht zutreffend; neuer Wert 2 = selten, oft, sehr oft).

Die zwei Dimensionen der Korrespondenzanalyse zu den Mädchen, über die kanonischen Korrelationen ermittelt (vgl. Tabelle 2), setzen sich folgendermaßen zusammen: Die erste Dimension enthält die Faktoren Einsatz physischer Gewalt (.432), Selbstregulation und emotionale Beziehung zur Mutter (.310), den inkonsistenten (.447), den autoritären (.340) und den beaufsichtigenden (.289) Erziehungsstil, Gewaltbereitschaft (.342) und körperliche Gewalt durch die Eltern (.364). Die zweite Dimension dagegen wird einzig über die Beziehung zum Vater (.415), charakterisiert. Diese Beziehung scheint damit eine besonders hohe Erklärungskraft zu haben.

Tabelle 2: Diskriminanzmaße

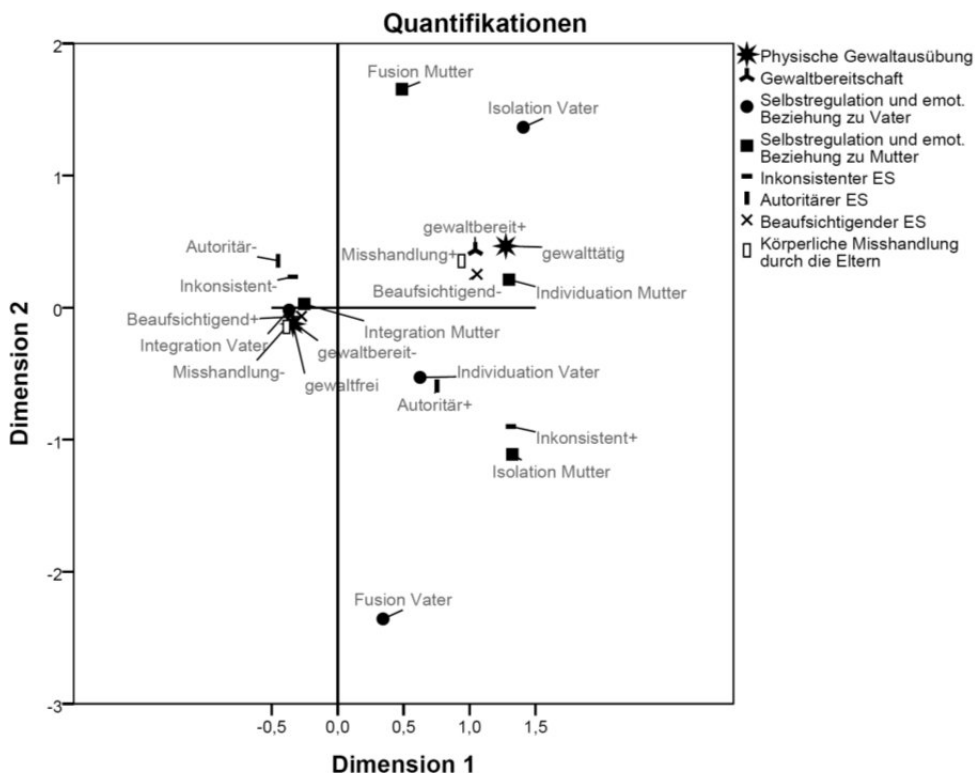
	Dimension	
	1	2
Selbstregulation und emotionale Beziehung zu Vater	,384	,415
Selbstregulation und emotionale Beziehung zu Mutter	,310	,211
Inkonsistenter Erziehungsstil	,447	,210
Autoritärer Erziehungsstil	,340	,211
Beaufsichtigender Erziehungsstil	,289	,017
Körperliche Misshandlung durch die Eltern	,364	,051
Gewaltbereitschaft	,342	,059
Physische Gewalt ausübende Mädchen	,432	,058

N = 243 Mädchen

Es können zwei voneinander getrennte Erfahrungskontexte ausgemacht werden. Ein Erfahrungskontext umschreibt dabei die Charakteristika von Mädchen, welche keine physische Gewalt anwenden, der andere diejenigen der Gewalt anwendender Mädchen (im Folgenden der Lesbarkeit wegen verkürzt „gewaltfrei“ und „gewalttätig“ genannt).

Auf der gewaltfreien Seite (siehe Abbildung 2) gehen eine niedrige Gewaltbereitschaft (Gewaltbereit-) mit hohen Werten in der elterlichen Beaufsichtigung (Beaufsichtigend+), und niedrigen Werten des autoritären (Autoritär-) wie auch inkonsistenten (Inkonsistent-) Erziehungsstils, sowie keiner physischen Misshandlung durch die Eltern (Misshandlung-) einher. Diese Merkmale korrespondieren mit der Integration zum Vater wie auch zur Mutter. Entwicklungsförderliche familiäre Beziehungen manifestieren sich demnach in vielen Gelingensbereichen und kennzeichnen sich durch emotionale Nähe zwischen Eltern und Tochter, psychologische Autonomie der Tochter und Beschränkung ihrer Handlungsautonomie.

Abbildung 2: Korrespondenzanalyse (N=243, eigene Berechnung)



Die ‚gewaltbelastete‘ Seite (gewalttätig+) ist über verschiedene Faktoren gekennzeichnet, nämlich über eine hohe Gewaltbereitschaft (Gewaltbereit+), niedrige Werte elterlicher Beaufsichtigung (Beaufsichtigend-), und hohe Werte des autoritären (Autoritär+) wie auch des inkonsistenten (Inkonsistent+) Erziehungsstils. Dies geht zugleich mit Erfahrungen physischer Misshandlung durch die Eltern (Misshandlung+) einher.

Auffällig sind die räumlichen Unterschiede zwischen den zwei Gruppierungen. Gewaltfreiheit steht in enger räumlicher Nähe mit positiven Merkmalen der Beziehungsdynamik zu den Eltern und deren Erziehungsverhalten. Die familiären Beziehungen der gewaltbelasteten Mädchen sind dagegen heterogener. So scheint eine Vielzahl belastender Einzelelemente des Geschehens in Familien mit der Gewaltausübung weiblicher Jugendlicher in Zusammenhang zu stehen.

5. Vergleich korrespondenzanalytischer Ergebnisse mit Fallbeispielen

Dem *dominant-less dominant design* von Tashakkori und Teddlie (2008) folgend, wurden die Ergebnisse aus der qualitativen Studie in der quantitativen Analyse zur Diskussion gestellt. Die qualitative Studie bestimmte quasi die Blickrichtung unserer Analysen. Unser Design erlaubte uns, a) unterschiedliche Datenquellen und die daran angeschlossenen Analysemethoden sowie b) Ergebnisse aus verschiedenen Stichproben zueinander in Verbindung zu setzen.

Insgesamt ergänzen sich die Ergebnisse aus den qualitativen und quantitativen Analysen. Die Einzelfallanalysen machten die biographischen Prozesse sichtbar, in denen in Gewalthandlungen familiäre Thematiken weiterbearbeitet werden. Die Wichtigkeit der Dimensionen Erziehungsstil und Beziehungsdynamiken variiert dabei, so die Interviewanalysen, von Fall zu Fall. Bei allen Fallanalysen sind in Familien Gewalt ausübender Mädchen (fehlende) psychologische Eigenständigkeit und (fehlende) Autonomie des Handelns eng miteinander verknüpft. Diese Interaktionslogiken und die damit verbundenen Ambivalenzen in Einstellungen und Handeln spiegeln sich im Gewalthandeln wider.

In der Korrespondenzanalyse über die Gesamtstichprobe lassen sich die Zusammenhänge von Erziehungsstil, Beziehungsdynamik zu den Eltern und Gewalthandeln räumlich darstellen. Im Vergleich mit gewaltfreien Mädchen zeigt sich eine hohe Heterogenität in den familiären Hintergründen Gewalt ausübender Mädchen. Gewaltfreiheit hingegen steht in engem Zusammenhang mit emotionaler Verbundenheit, psychologischer Eigenständigkeit *und* gleichzeitig mit Beaufsichtigung durch die Eltern. Insofern lassen sich die familiären Hintergründe Gewalt ausübender weiblicher Jugendlicher am Treffendsten darüber charakterisieren, was ihnen fehlt, nämlich die Kombination von emotionaler Nähe, Freiheit des Denkens und Einflussnahme der Eltern auf der Handlungsebene.

6. Diskussion und Fazit

Mädchen, welche physische Gewalt ausüben, so der Kern unserer Ergebnisse, haben belastete familiäre Hintergründe, wobei sich diese Belastung in unterschiedlicher Weise ausdrückt. Manche Eltern treten autoritär, andere inkonsistent oder beides auf, oder sie nehmen kaum Einfluss auf ihre Töchter (Cullen/Unnever/Hartman/Turner/Agnew 2008; Rebellon/Piquero/Piquero/Thaxton 2009; Beelmann/Raabe 2007). Die Beziehungsdynamik ist oft gekennzeichnet durch fehlende emotionale Nähe. Andere Mädchen fühlen sich ihren Eltern verbunden, ihnen wird aber wenig psychologische Eigenständigkeit zuge-

standen. Nochmals anderen fehlt sowohl Bindung als auch Autonomie (Mattejat 1993). So scheint es ganz unterschiedliche Formen des Scheiterns an der Erfordernis zu geben, weibliche Jugendliche darin zu begleiten, ihre Konflikte ohne physische Gewalt zu lösen. Die Eltern adoleszenter Töchter haben ihren Kindern emotional zur Verfügung zu stehen, ihnen Freiraum für eigenständige Positionen zu geben und ihre erzieherische Kontroll- und Einflussfunktion in liebevoller und zugewandter Weise auszuüben.

Insgesamt bedeutet der Einbezug beider theoretischer Perspektiven eine Differenzierung der Aussagemöglichkeiten, so dass die Einzelfallspezifika präzise beschrieben werden können. Über alle Fallbeispiele hinweg gesehen erwies sich die theoretische Perspektive der Beziehungsdynamiken für die Interviews als fruchtbarer als das Konstrukt Erziehungsstil. Die Ursache dafür sehen wir darin, dass im Konstrukt der Beziehungsdynamik der Faktor „emotionale Verbundenheit“ zwischen Eltern und Kindern seine Bedeutung erst im Zusammenhang mit elterlich gewährter Autonomie erhält. Diese Differenzierung erwies sich insgesamt als zentral, um die Falldynamiken fassen zu können.

Dass das Konstrukt Erziehungsstil für das Verständnis der Interviews weniger gewinnbringend war, sehen wir darin begründet, dass die von uns interviewten Mädchen eine Beschränkung ihrer Handlungsautonomie durch die Eltern bei gleichzeitiger hoher emotionaler Verbundenheit nicht erleben. Insofern ist der Mehrwert des Erziehungsstils als theoretische Brille bei der Interpretation der Interviews gering, da der nur innerhalb dieses theoretischen Rahmens formulierte Aspekt einer positiv erlebten Beschränkung von Handlungsautonomie in den Fallbeispielen nicht vorhanden ist. Gegenüber dem Konzept Beziehungsdynamik erweitert das Konzept Erziehungsstil somit die Möglichkeiten nicht grundlegend, die familiären Verhältnisse Gewalt ausübender Mädchen zu beschreiben.

In der Korrespondenzanalyse über die Gesamtstichprobe zeigt sich hingegen die Bedeutsamkeit sowohl des Erziehungsstils als auch der Beziehungsdynamik zu den Eltern. Gewaltfreiheit steht in enger räumlicher Nähe mit positiven Merkmalen der Beziehungsdynamik zu den Eltern und deren Erziehungsverhalten. Diese Homogenität weist darauf hin, dass diese Eltern und ihre heranwachsenden Töchter verschiedene Herausforderungen positiv bewältigen – und dies auf eine vergleichbare Weise.

7. Limitierungen

Im vorliegenden Beitrag wurde der Ertrag eines Mixed-Methods-Designs erprobt. Die Aufbereitung der Ergebnisse erwies sich als herausfordernd. Es waren zwei methodische Verfahren zu beschreiben, deren Ergebnisse darzustellen und in Bezug zueinander zu diskutieren. In den Fallbeispielen konnte dadurch die Herleitung der Schlussfolgerungen auf der Grundlage hermeneutischer Analyseverfahren nur ansatzweise dargestellt werden. Der Bezug auf die als Klammer verwendeten theoretischen Konzepte geschieht in für qualitative Forschung ungewohnter, deduktiv anmutender Art. Der Mehrgewinn durch den Vergleich der verschiedenen Daten aufeinander ging somit mit Einschränkungen in der Darstellungstiefe einher.

Bei der Auswahl des Analyseverfahrens ließen wir uns einerseits und primär von Entscheidungen leiten, die den Kern unserer Fragestellung betreffen (Beziehungen zwischen

unterschiedlich skalierten und nicht-normalverteilten Variablen herstellen, die nicht in einem klassischen Verhältnis von „unabhängigen“ und „abhängigen“ Variablen zueinander stehen). Andererseits mussten pragmatische Setzungen berücksichtigt werden, so die Stichprobengröße und -zusammensetzung. So hätten Mehrebenenanalysen dahingehend Sinn ergeben, dass dadurch das Klassengeschehen genauer hätte analysiert werden und so die Abhängigkeiten der Einzelwerte der Schülerinnen von den Ausprägungen der anderen Jugendlichen hätten identifiziert werden können. Dies ließ sich aber auch deswegen nicht umsetzen, weil die 19 interviewten gewaltaffinen Mädchen aus der ersten Stichprobe keiner der untersuchten Schulklassen zugehörig waren und damit für eine mehrebenenanalytische Auswertung nicht zur Verfügung standen.

Trotz der Limitationen erwies sich die Kombination der gewählten Datenzugänge als sinnvoll, da sich so einerseits in den qualitativen Einzelanalysen die Spezifik des Gewalthandelns der Mädchen darstellen lässt und sich andererseits die daraus gewonnenen Erkenntnisse durch die Korrespondenzanalyse kontextualisieren lassen, da hierbei auch Mädchen einbezogen wurden, welche keine physische Gewalt anwenden.

Die gewählte variablenbasierte Auswertung im Rahmen der Korrespondenzanalyse hat den Vorteil, dass wir innerhalb unserer Stichprobe die Beziehungen beziehungsweise Korrespondenzen zwischen den Variablen aufnehmen konnten. Diesen Vorteil erkaufte uns mit der Limitierung, dass wir keine einzelfallbezogene korrespondenzanalytische Auswertung vornehmen konnten, weil $n=1$ gewesen wäre.⁹

Im Rahmen des hier eingesetzten Fragebogens wurde der Erziehungsstil einzig in einer pauschalen Form, beide Eltern ansprechend, eingesetzt. Dadurch konnten der spezifische Erziehungsstil und damit auch die gegebenenfalls spezifischen Effekte von Mutter oder Vater in der Korrespondenzanalyse nicht dargestellt werden.

Eine weitere Limitation unserer Studie liegt in der Begrenzung auf eine Mädchenstichprobe. Damit fehlt die Möglichkeit, vergleichende Aussagen über die Spezifik von Gewalthandeln durch Mädchen und durch Jungen zu machen.

Zudem stützen wir unsere Aussagen allein auf die Selbstauskunft der weiblichen Jugendlichen. Wir erheben nicht den Anspruch, die familiären Interaktionen vertieft rekonstruiert zu haben. Dazu wären Beobachtungen, Interviews mit den Eltern und Familieninterviews notwendig gewesen. Auch eine (familien-)biografische Perspektive wäre hierbei hilfreich gewesen, um das aktuelle Handeln der Beteiligten in ihrer Prozesshaftigkeit zu rekonstruieren.

Literatur

- Artz, S. (1996). On becoming an object. *Journal of Child & Youth Care, 11, 2*, S. 17-37.
- Artz, S., Nicholson, D. & Magnuson, D. (2008). Examining sex differences in the use of direct and indirect aggression. *Gender Issues, 25, 4*, S. 267-288.
- Barnes, J. & Jacobs, B. A. (2013). Genetic risk for violent behavior and environmental exposure to disadvantage and violent crime: The case for gene-environment interaction. *Journal of Interpersonal Violence, 28, 1*, S. 92-120.

9 Obwohl eine Korrespondenzanalyse grundsätzlich mit $n=1$ gerechnet werden kann, werden die Diskriminationsmaße solcher Auswertungen kaum mehr interpretierbar.

- Beelmann, A. & Raabe, T. (2007). *Dissoziales Verhalten von Kindern und Jugendlichen: Erscheinungsformen, Entwicklung, Prävention und Intervention*. Göttingen: Hogrefe.
- Bergman, L. R. & Andershed, A.-K. (2009). Predictors and outcomes of persistent or age-limited registered criminal behavior: A 30-year longitudinal study of a Swedish urban population. *Aggressive Behavior*, 35, 2, S. 164-178.
- Blasius, J. (2001). *Korrespondenzanalyse*. München: Oldenbourg Wissenschaftsverlag.
- Blasius, J. (2010). Korrespondenzanalyse. In: Wolf, C. & Bes, H. (Hrsg.), *Handbuch der sozialwissenschaftlichen Datenanalyse*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 367-389.
- Bohnsack, R., Loos, P., Schäffer, B., Städtler, K. & Wild, B. (1995). *Die Suche nach Gemeinsamkeit und die Gewalt der Gruppe. Hooligans, Musikgruppen und andere Jugenddeliquen*. Opladen: Leske + Budrich.
- Böttger, A. (2004). „Und dann ging so 'ne Rauferei los...“ Eine qualitative Studie zu Gewalt an Schulen. In: Holtappels, H. G., Heitmeyer, W., Melzer, W. & Tillmann, K.-J. (Hrsg.), *Forschung über Gewalt an Schulen. Erscheinungsformen und Ursachen, Konzepte und Prävention*. Weinheim: Juventa Verlag, S. 155-167.
- Bruhns, K. & Wittmann, S. (2002). „Ich meine, mit Gewalt kannst du dir Respekt verschaffen“. *Mädchen und junge Frauen in gewaltbereiten Jugendgruppen*. Opladen: Leske + Budrich.
- Charmaz, K. (2005). Grounded theory in the 21st century. Applications for advancing social justice studies. In: Denzin, N. K., & Lincoln, Y. S. (Hrsg.), *The Sage handbook of qualitative research*. Thousand Oaks: Sage, S. 507-535 (3. Auflage).
- Charmaz, K. (2006). *Constructing grounded theory. A practical guide through qualitative analysis*. London: Sage.
- Conrads, J. & Möller, R. (1995). Individualisierung und Gewalt – die geschlechtsspezifische Sichtweise. In: Heitmeyer, W., Collmann, B., Conrads, J., Matuschek, I., Kraul, D., Kühnel, W., Möller, R. & Ulbrich-Herrmann, M. (Hrsg.), *Gewalt. Schattenseiten der Individualisierung bei Jugendlichen aus unterschiedlichen Milieus*. Weinheim: Juventa Verlag, S. 265-278.
- Cullen, F. T., Unnever, J. D., Hartman, J. L., Turner, M. G. & Agnew, R. (2008). Gender, bullying victimization, and juvenile delinquency: A test of general strain theory. *Victims and Offenders*, 3, S. 346-364.
- Darling, N. & Steinberg, L. (1993). Parenting style as context: An integrative model. *Psychological Bulletin*, 113, 3 3, S. 487-496.
- Deci, E. L. & Ryan, R. M. (2009). *Self-determination theory: A consideration of human motivational universals*. New York: Cambridge University Press.
- Denzin, N. K. (1978). *The research act. A theoretical introduction to sociological methods*. New York: McGrawHill (2. Auflage).
- Dishion, T. J. & Patterson, G. R. (2006). The development and ecology of antisocial behavior in children and adolescents. In: *Developmental psychopathology, Volume 3: Risk, disorder, and adaptation*. Hoboken: John Wiley & Sons Inc, S. 503-541.
- Equit, C. (2011). *Gewaltkarrieren von Mädchen: der „Kampf um Anerkennung“ in biografischen Lebensverläufen*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Erikson, E. H. (1978). *Identität und Lebenszyklus*. Zürich: Buchklub Ex Libris.
- Erzberger, C. (1998). *Zahlen und Wörter: Die Verbindung quantitativer und qualitativer Daten und Methoden im Forschungsprozess*. Weinheim: Beltz.
- Fend, H. (2000). *Entwicklungspsychologie des Jugendalters*. Opladen: Leske + Budrich.
- Ferguson, C. J., Ivory, J. D. & Beaver, K. M. (2013). Genetic, maternal, school, intelligence, and media use predictors of adult criminality: A longitudinal test of the catalyst model in adolescence through early adulthood. *Journal of Aggression, Maltreatment & Trauma*, 22, 5, S. 447-460.
- Fromm, S. (2010). *Datenanalyse mit SPSS für Fortgeschrittene 2: Multivariate Verfahren für Querschnittsdaten*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Fuhrer, U. (2005). *Lehrbuch Entwicklungspsychologie*. Bern: Verlag Hans Huber.
- Glaser, B. G. (1978). *Theoretical sensitivity*. Mill Valley: The Sociology Press.
- Granic, I. & Patterson, G. R. (2006). Toward a comprehensive model of antisocial development: A dynamic systems approach. *Psychological Review*, 113, 1, S. 101-131.

- Grusec, J. E. & Davidov, M. (2007): Socialization in the family. The roles of parents. In: Grusec, J. E. & Hastings, P. D. (Hrsg.), *Handbook of socialization. Theory and research*. New York: The Guilford Press, S. 284-308.
- Guisinger, S. & Blatt, S. J. (1994). Individuality and relatedness: Evolution of a fundamental dialectic. *American Psychologist*, 49, S. 104-111.
- Heeg, R. (2009). *Mädchen und Gewalt. Bedeutungen physischer Gewaltausübung für weibliche Jugendliche*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Heeg, R. (2013). Physische Gewalt als Quelle positiver Selbstwahrnehmung bei jugendlichen Mädchen *Forum Qualitative Sozialforschung/Forum: Qualitative Social Research*, 14, Art. 22 [85 Absätze]. <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:0114-fqs1301226>.
- Heitmeyer, W. (Hrsg.) (1997). *Was treibt die Gesellschaft auseinander?* Frankfurt am Main: Suhrkamp (Band 1).
- Heitmeyer, W., Collmann, B., Conrads, J., Matuschek, I., Kraul, D., Kühnel, W., et al. (1995). *Gewalt. Schattenseiten der Individualisierung bei Jugendlichen aus unterschiedlichen Milieus*. Weinheim: Juventa.
- Hoeve, M., Dubas, J. S., Gerris, J. R. M., van der Laan, P. H. & Smeenk, W. (2011). Maternal and paternal parenting styles: Unique and combined links to adolescent and early adult delinquency. *Journal of Adolescence*, 34, 5, S. 813-827.
- Hoeve, M., Stams, G. M., Put, C., Dubas, J., Laan, P. & Gerris, J. M. (2012). A meta-analysis of attachment to parents and delinquency. *Journal of Abnormal Child Psychology*, 40, 5, S. 771-785.
- Hoffmeyer-Zlotnik, J. H. P. & Geis, A. J. (2003). Berufsklassifikation und Messung des beruflichen Status/Prestige. *ZUMA-Nachrichten* 52, 27, S. 125-138.
- Kağıtçıbaşı, C. (1996). The autonomous-relational self: A new synthesis. *European Psychologist*, 1, 3, S. 180-186.
- Kağıtçıbaşı, C. (2005). Autonomy and relatedness in cultural context: Implications für self and family. *Journal of Cross-Cultural Psychology*, 36,4, S. 403-422.
- Kassis, W. (2002). Gewalt in der Schule und ihre sozialen und personalen Determinanten. *Zeitschrift für Soziologie der Erziehung und Sozialisation*, 22, 2, S. 197-213.
- Kassis, W. (2003). *Wie kommt die Gewalt in die Jungen? Soziale und personale Faktoren der Gewaltentwicklung bei männlichen Jugendlichen im Schulkontext*. Bern: Haupt.
- Kelle, U. (2005): „Emergence“ vs. „forcing“ of empirical data? A crucial problem of „grounded theory“ reconsidered. *Forum Qualitative Sozialforschung / Forum: Qualitative Social Research* 6, Art. 27. <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:0114-fqs0502275> [Stand: 2012-06-06].
- Kelle, U. (2007). *Die Integration qualitativer und quantitativer Methoden in der empirischen Sozialforschung. Theoretische Grundlagen und methodologische Konzepte*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Kelle, U. & Kluge, S. (2000) *Vom Einzelfall zum Typus. Fallvergleich und Fallkontrastierung in der qualitativen Sozialforschung*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften (Band 2, 2. überarbeitete Auflage).
- Koher, F. (2007). *Gewalt, Aggression und Weiblichkeit. Eine psychoanalytische Auseinandersetzung unter Einbeziehung biographischer Interviews mit gewalttätigen Mädchen*. Hamburg: Verlag Dr. Kovač.
- Kokko, K. & Pulkinnen, L. (2005). Stability of aggressive behavior from childhood to middle age in women and men. *Aggressive Behavior*, 31, S. 485-497.
- Krohne, H. W. & Pulsack, A. (1996). *Das Erziehungsstil-Inventar: ESI. Manual*. Stuttgart: Kohlhammer.
- Kruse, J. (2010). *Reader „Einführung in die Qualitative Interviewforschung“*. Freiburg (unveröffentlichtes Manuskript).
- Lanctôt, N., Émond, C. & Le Blanc, M. (2004). Adjudicated females' participation in violence from adolescence to adulthood. Results from a longitudinal study. In: Moretti, M. M., Odgers, C. L. & Jackson, M. A. (Hrsg.), *Girls and aggression. Contribution factors and intervention principles*. New York: Kluwer Academic/ Plenum Publishers, S. 75-84.
- Lanctôt, N. & Le Blanc, M. (2002). Explaining deviance by adolescent females. *crime and justice*, 29, S. 113-202.

- Loeber, R. & Dishion, T. J. (1984). Boys who fight at home and school: Family conditions influencing cross-setting consistency. *Journal of Consulting and Clinical Psychology*, 52, 5, S. 759-768.
- Lösel, F. & Bliesener, T. (2003). *Aggression und Delinquenz unter Jugendlichen: Untersuchungen von kognitiven und sozialen Bedingungen*. München: Luchterhand.
- Maccoby, E. E. & Martin, J. A. (1983). Socialization in the context of the family: Parent-child interaction. Mussen, P. H. (Hrsg.), *Handbook of Child Psychology*. New York: John Wiley & Sons, IV, S. 1-101 (4. Auflage).
- Mattejat, F. (1993). *Subjektive Familienstrukturen. Untersuchungen zur Wahrnehmung der Familienbeziehungen und zu ihrer Bedeutung für die psychische Gesundheit von Jugendlichen*. Göttingen: Hogrefe.
- Mayer, S., Fuhrer, U. & Uslucan, H.-H. (2005). Akkulturation und intergenerationale Transmission von Gewalt in Familien türkischer Herkunft. *Zeitschrift für Psychologie in Erziehung und Unterricht*, 3, S. 168-185.
- Messerschmidt, J. W. (2004). *Flesh and blood. Adolescent gender diversity and violence*. Lanham: Rowman & Littlefield Publishers, Inc.
- Mey, G. (1999). *Adoleszenz, Identität, Erzählung. Theoretische, methodologische und empirische Erkundungen*. Berlin: Verlag Dr. Köster.
- Moffitt, T. E., Caspi, A., Rutter, M. & Silva, P. A. (2001). *Sex differences in antisocial behaviour. Conduct disorder, delinquency, and violence in the Dunedin longitudinal study*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Möller, K. (2001). *Cooler Hauer und brave Engelein. Gewaltakzeptanz und Gewaltdistanzierung im Verlauf des frühen Jugendalters*. Opladen: Leske + Budrich.
- Morenoff, J. D., Sampson, R. J. & Raudenbush, S. W. (2001). Neighborhood inequality, collective efficacy, and the spatial dynamics of urban violence. *Issue Criminology*, 39, 3, S. 517-558.
- Müller, J. L. (2006a). Die Bedeutung neurobiologischer Faktoren bei der Aggressionsgenese I: Genetische und neurochemische Aspekte. *Nervenheilkunde: Zeitschrift für interdisziplinäre Fortbildung*, 25, 11, S. 953-961.
- Müller, J. L. (2006b). Die Bedeutung neurobiologischer Faktoren bei der Aggressionsgenese II: Genetische und neurochemische Aspekte. *Nervenheilkunde: Zeitschrift für interdisziplinäre Fortbildung*, 25, 11, S. 962-968.
- Niebergall, B. (1995). Der Mädchenspezifische Umgang mit Gewalt innerhalb rechter Jugendgruppen „...wenn Jungs das könn', warum könn' Mädchen das nich'?!“. In: Engel, M. & Menke, B. (Hrsg.), *Weibliche Lebenswelten – gewaltlos? Analysen und Praxisbeiträge für die Mädchen- und Frauenarbeit im Bereich Rechtsextremismus, Rassismus, Gewalt*. Münster: agenda Verlag, S. 87-106.
- Noack, P. & Kracke, B. (2003). Elterliche Erziehung und Problemverhalten bei Jugendlichen: Analysen reziproker Effekte im Längsschnitt. *Zeitschrift für Familienforschung*, 15, 11, S. 25-37.
- O'Connor, T. G. (2002). Annotation: The 'effects' of parenting reconsidered: findings, challenges, and applications. *Journal of Child Psychology and Psychiatry*, 43, 5, S. 555-572.
- Patterson, G., DeBaryshe, B. D. & Ramsey, E. (1989). A developmental perspective on antisocial behavior. *American Psychologist*, 44, 2, S. 329-335.
- Raine, A. (2013). *The anatomy of violence: The biological roots of crime*. New York, NY: Pantheon Books.
- Rebellon, C. J., Piquero, N. L., Piquero, A. R. & Thaxton, S. (2009). Do frustrated economic expectations and objective economic inequity promote crime? *European Journal of Criminology*, 6, 1, S. 47-72.
- Rothbaum, F. & Trommsdorff, G. (2007). Do roots and wings complement or oppose one another? The socialization of relatedness and autonomy in cultural context. In: Grusec, J. E. & Hastings, P. D. (Hrsg.), *Handbook of socialization. Theory and research*. New York: The Guilford Press, S. 461-489.
- Ryan, R. M. & Deci, E. L. (2011). A self-determination theory perspective on social, institutional, cultural, and economic supports for autonomy and their importance for well-being. In: Chirkov, V. I., Ryan, R. M. & Sheldon, K. M. (Hrsg.), *Human autonomy in cross-cultural context: Perspectives on the psychology of agency, freedom, and well-being*. New York: Springer Science + Business Media, S. 45-64.

- Sandler, P. & Alpert, J. L. (2000). Violence and group dynamics in the high school: The Columbine school shootings. *Journal for the Psychoanalysis of Culture and Society*, 5, 2, S. 246-255.
- Serbin, L. A., Stack, D. M., De Genna, N., Grunzeweig, N., Temcheff, C. E., Schwartzmann, A. E., et al. (2004). When aggressive girls become mothers. Problems in parenting, health, and development across two generations. In: Putallaz, M. & Bierman, K. L. (Hrsg.), *Aggression, antisocial behavior, and violence among girls. A development perspective*. New York: The Guilford Press, S. 260-285.
- Silkenbeumer, M. (2000). *Im Spiegel ihrer Lebensgeschichten – Gewalttätiges Verhalten Jugendlicher und Geschlechtszugehörigkeit*. Stuttgart: ibidem-Verlag.
- Silkenbeumer, M. (2007). *Biografische Selbstentwürfe und Weiblichkeitskonzepte aggressiver Mädchen und junger Frauen*. Münster: LIT Verlag.
- Steinberg, L. (1990). Autonomy, conflict, and harmony in the family relationship. In: Feldman, S. & Elliott, G. R. (Hrsg.), *At the threshold. The developing adolescent*. Cambridge: Harvard University Press, S. 255-276.
- Stierlin, H. (1980). *Eltern und Kinder. Das Drama von Trennung und Versöhnung im Jugendalter*. Frankfurt am Main: Suhrkamp Taschenbuch Verlag.
- Stott, C., Hutchison, P. & Drury, J. (2001). 'Hooligans' abroad? Inter-group dynamics, social identity and participation in collective 'disorder' at the 1998 World Cup Finals. *British Journal of Social Psychology*, 40, S. 359-384.
- Strauss, A. L. & Corbin, J. (1996). *Grounded Theory: Grundlagen Qualitativer Sozialforschung*. Weinheim: Psychologie Verlags Union.
- Sutterlüty, F. (2003). *Gewaltkarrieren. Jugendliche im Kreislauf von Gewalt und Missachtung*. Frankfurt am Main: Campus Verlag (2. Auflage).
- Tashakkori, A. & Teddlie, C. B. (2008). *Mixed methodology: Combining qualitative and quantitative approaches*. Thousand Oaks: Sage Publications.
- Vaillancourt, T. & Hymel, S. (2004). The social context of children's aggression. In: Moretti, M. M., Odgers, C. L. & Jackson, M. A. (Hrsg.), *Girls and aggression. Contribution factors and intervention principles*. New York: Kluwer Academic/Plenum Publishers, S. 57-73.
- van Wel, F., Linssen, H. & Abma, R. (2000). The parental bond and the well-being of adolescents and young adults. *Journal of Youth and Adolescence*, 29, 3, S. 307-318.
- Winkler, M. (2012). *Erziehung in der Familie: Innenansichten des pädagogischen Alltags*. Stuttgart Verlag W. Kohlhammer.
- Witzel, A. (1985). Das problemzentrierte Interview. In: Jüttemann, G. (Hrsg.), *Qualitative Forschung in der Psychologie. Grundfragen, Verfahrensweisen, Anwendungsfelder*. Weinheim: Beltz, S. 227-255.
- Witzel, A. (2000). Das problemzentrierte Interview. *Forum: Qualitative Sozialforschung/Forum: Qualitative Social Research*, 1, 1, Art. 22. <http://www.qualitative-research.net/index.php/fqs/article/view/1132/2521> [Stand: 2014-06-04].
- Worthen, M. G. F. (2011). Gender differences in parent-child bonding: Implications for understanding the gender gap in delinquency. *Journal of Crime and Justice*, 34, 1, S. 3-23.
- Youniss, J. (1983). Social construction of adolescence by adolescents and parents. In: Grotevant, H. D. & Cooper, C. R. (Hrsg.), *Adolescent development in the family*. San Francisco: Jossey-Bass Inc.
- Youniss, J. & Smollar, J. (1985). *Adolescent relations with mothers, fathers, and friends*. Chicago: University of Chicago Press.

Eingereicht am/Submitted on: 15.07.2013

Angenommen am/Accepted on: 01.06.2014

Anschriften der Autorinnen und des Autors/Addresses of the authors:

Dr. Rahel Heeg (Korrespondierende Autorin/Corresponding author)
Fachhochschule Nordwestschweiz
Hochschule für Soziale Arbeit, Abteilung Kinder- und Jugendhilfe
Thiersteinallee 57
4053 Basel
Schweiz/Switzerland

E-Mail: rahel.heeg@fhnw.ch

Michaela Paul, M.A.
Prof. Dr. Wassilis Kassis

Universität Osnabrück
Institut für Erziehungswissenschaft
Heger-Tor-Wall 9
49074 Osnabrück
Deutschland/Germany

E-Mail: mipaul@uni-osnabrueck.de
wkassis@uni-osnabrueck.de